



ORNITHOLOGISCHE GESELLSCHAFT IN BAYERN e. V. (gegründet 1897)

Münchhausenstraße 21, Zoologische Staatssammlung (ZSM), 81247 München

DRITTE BAYERISCHE ORNITHOLOGENTAGE, RETZBACH, 10. BIS 12. FEBRUAR 2012

Freitag, 10.02.2012

Anschließend an die (zum ersten Male außerhalb Münchens abgehaltene) Ordentliche Mitgliederversammlung folgte der Einführungs- und Abendvortrag:

Dr. Stephan Kneitz:
Vögel im Großraum Würzburg – ein fotografischer Streifzug.

Diese Einführung zeigte die Charakteristika Unterfrankens mit einer Vielzahl von Landschafts- und Vogelfotos verschiedener Autoren und informierte auch über die Organisation und die ornithologischen Aktivitäten in der Umgebung des Tagungsortes Retzbach. Einesteils sind Wasservögel in der eigentlich an Stillgewässern armen Gegend besonders auf den Lauf des Mains und seiner Altarme konzentriert, andererseits sind unter den Bewohnern der Weinbaugebiete ornithologische Raritäten, z.B. die Zippammer. Allerdings erkennt man überall die "Modernisierung" der Weinberge durch die Flurbereinigung und weiß, dass viele ehemalige Habitate für Vögel damit verschwunden sind.

[Falke 50 (2): 66-71, 2012]

Samstag, 11.02.2012

Dr. Einhard Bezzel:
Faunenwandel? – Fünf Generationen Vogelbeobachtung in Bayern.

Die Spezialität des Referenten sind langfristige Untersuchungen, und nur diese lassen auch Rückschlüsse auf die Gegenwart zu. In der Statistik müssen sorgfältig Null- und Fehlwerte unterschieden und berücksichtigt werden. In frühen vogelkundlichen Druckmaterialien wurden andere Methoden angewendet, als bei fortschrittlichen heutigen Informationsmedien. Im Zeitalter des Monitorings gilt es, Quantitäten in Bezug auf Raum und Zeit darzustellen. Messwerte der Biodiversität sind schließlich immer auf eine Fläche zu beziehen.

Vor einem Jahrhundert noch kamen vogelkundliche Kenntnisse über die Jagdbeute. Die Darstellung von Brutvogelarten im Zeitverlauf spiegelt ganz deutlich allgemeine geschichtliche Ereignisse, z.B. Weltkriege, wider. Das Erscheinen des ersten vernünftigen Bestimmungsbuchs, des Peterson, kann man erkennen, auch eine größere Mobilität mit dem Auto und die wesentlich verbesserte Optik.

Klimaänderungen mit kontinentaler Tendenz verändern das Spektrum der Wasservögel. Neozoen etablieren sich oder kommen immer häufiger vor. Offene Wasserflächen im Land haben zugenommen. Landwirtschaft, d.h. die sog. Nutzfläche, spielt schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts eine immer wichtigere Rolle.

Seltenheiten werden immer besser dokumentiert, und Erkenntnisse kommen häufig aus kleinen Regionalfaunen. Erstankunftsdaten von Zugvögeln zu sammeln, war lange beliebt, sie enthalten allerdings viele Täuschungsmöglichkeiten. Schließlich passen sich Vögel selber an, wie die Mönchsgrasmücke mit ihrem verändertem Zugverhalten beweist.

Viele Einflüsse sind es, die bei der Entwicklung gültiger Zukunftsmodelle am Computer zu berücksichtigen sind, andererseits muss man sich hüten, solche Modelle als letzte Wahrheit anzusehen.

Dr. Hermann Stickroth:
Die versunkene Vogelwelt des ungebändigten Lechs.

Vergleicht man historische Fotos (Pfeufer) des ehemaligen Wildwasserflusses, sieht man, wie stark sich der heutige Lech streckenweise verändert hat. Ehemals gab es ein breites, in viele Flussarme zergliedertes Bett, und die Kenntnis von Gewässer und Vögeln entstammte meistens mühsamen Kahnfahrten.

Der Flussuferläufer war früher der Charaktervogel des Lechs, auch deshalb, weil er gegessen wurde und gut schmeckte. Durch Begradigung und Regulierung verschwand 1930 der Rotschenkel aus den Uferregionen, 1979 die Flussseseschwalbe von den Kiesbänken. Der Flussregenpfeifer konnte in benachbarte Kiesgruben ausweichen. Sogar die Lachmöwe verließ um 1931 den Lech. Bis 1933 brüteten immerhin noch 200 Paare

Lachseeschwalben. Seit 1936 gab es keinen Triel mehr, 1925 ging das Birkhuhn, 1929 die Sumpfohreule, 1983 der Raubwürger und schon 1886 der Fischadler.

Der Lech wird weiter ausgebaut, und die Kette der Stillgewässer weist dann andere Vogelarten auf, die dem Zustand vor 150 Jahren nicht mehr ähneln werden.

Armin Vidal, (Richard Schlemmer und Albrecht Klose):

Die Avifauna der Stadt Regensburg im Wandel der letzten drei Jahrzehnte.

Zwei Kartierungen, 1982 und 2008, dienten als Basis für diese Ausarbeitung. Ausgedehnt haben sich die bebauten Flächen (Siedlungen, Gewerbe, Wege und auch Gewässer), während die landwirtschaftliche Nutzfläche mit 33% der Gesamtfläche geringer wurde.

Als traurige Konsequenz verschwand die Haubenlerche, auch andere Arten, vor allem Langstreckenzieher, wurden seltener. Zunehmende Tendenz boten Wasser- und Greifvögel. Auch die Ringeltaube drang ins Stadtgebiet vor und brütet nun z.B. an alten Haustaubenplätzen, genauer gesagt: auf den Strukturen des Doms. Dort hat auch der Wanderfalke sein Jagdrevier.

Thomas Rödl:

Brutvögel in Bayern: Ergebnisse, Probleme und Chancen von ADEBAR & Co.

Die Ergebnisse der ADEBAR-Kartierung lassen bereits jetzt interessante Fakten erkennen, ohne dass jetzt schon gültige Aussagen getroffen werden können.

Wolfgang Dornberger:

Biologie der Goldammer in Hohenlohe-Franken.

Jahrelange und regelmäßige Untersuchungen in einem Goldammer-Lebensraum im Main-Tauber-Kreis bildeten Hintergrund dieser Darstellung. Schon frühzeitig versuchte der Referent, damals noch als Einzelkämpfer, ungute Maßnahmen der Flurbereinigung abzumildern.

Zu den biologischen Daten: der Neststandort "wächst mit der Höhe der Vegetation" mit; zwei Bruten sind die Regel. Beringungs-Fernfunde gab es keine. Als Prädator für das Brutgeschehen gelten erstaunlicherweise auch Nacktschnecken, welche sogar Eischalen durchraspeln.

Manfred Lang:

Leben mit der ökologischen Falle – die Grauammer in Franken.

Über diese Vogelart gibt es keine großflächigen Untersuchungen, d.h. die Meldungen erfolgten bisher ohne Flächenbezug.

Besiedelt werden Grenzstrukturen, wie sich in Willanzheim auf einer Versuchsfläche feststellen ließ. Der Neststandort nahe oder auf dem Boden bedingt die große Gefährdung durch Mahd. Getreidebruten sind meist Ersatzbruten für die ausgemähten Grünland- und Luzerne-Nester. Auch Rübenfelder sind als Untergrund geeignet. Eine vorgezogene Mahd wirkt sich, da spät gebrütet wird, günstig für die Grauammer und auch für Schafstelze und Ortolan aus.

Claudia Pürckhauer (Ulrich Lanz, Julia Schwandner und Dagmar Kobbeloer):

Naturschutzbezogene Grundlagenforschung am Ortolan in Mainfranken:

Bestandsentwicklung und Schutzstrategien.

In Mainfranken ist das einzige bayerische Ortolan-Vorkommen. Seit 2006 läuft ein Arten-Hilfsprogramm (AHP). Der Brutbestand war um 80% geschrumpft, nimmt derzeit aber wieder leicht zu. Ortolane werden leider immer noch in Massen in Südwestfrankreich gefangen und gegessen und auch nach den USA exportiert. Diese Verlustursache kann nicht vernachlässigt werden.

Das Bruthabitat benötigt kleinräumige Strukturen, die in der Landschaft oft beseitigt wurden. Evtl. müssen eigene Strukturen geschaffen werden, weshalb man, analog den Lerchenfenstern, mit gutem Erfolg Brachefenster durch Anheben der Sämaschine während der Getreide-Aussaart versucht hat. Nach den Untersuchungen bevorzugt der Ortolan bei der Nahrungssuche diese Fensterflächen. Verringerung der Saatmenge und Vermeidung von Dünger verbessern die Nahrungsbasis für den Ortolan ebenfalls. Getreide ist auf jeden Fall günstiger als Rüben. Diese den Bedürfnissen des Ortolans angepassten Maßnahmen sind leider nur auf bestimmten Probeflächen praktisch durchführbar.

Ingold Schuphan:

Die Zippammer, Wärme liebend und doch Sturm und Kälte trotzend.

Seit seiner Jugend hat sich der Referent mit dieser in Deutschland nur lückenhaft verbreiteten Vogelart wissenschaftlich beschäftigt. Die Lage des Tagungsortes Retzbach inmitten eines bekannten Zippammer-Vorkommens auf den südwärts geneigten Weinbauflächen bzw. am Fuße der Muschelkalk-Steilhänge machte

dieses Thema aktuell. Auf einer kleinen Exkursion in der Mittagspause bekamen wir einen Eindruck vom Lebensraum der Zippammer.

Als Untersuchungsmethode wendete der Referent die Farbberingung an, gefangen wurden die Vögel mithilfe der Klangattrappe.

Es ist möglich, dass die in Deutschland fragmentierte Verbreitung der Zippammer, die z.B. auch kleine Gebiete in den Alpen besiedelt, Ausdruck verschiedener Metapopulationen ist. Und ob diese miteinander in genetischem Austausch stehen, ist derzeit ein Untersuchungsziel.

Richard Zink:

Die Rückkehr ausgestorbener Großvogelarten durch Auswilderung: Bartgeier und Habichtskauz.
(Öffentlicher Abendvortrag)

Der Bartgeier ist ein Vogel der Superlative. Die Möglichkeit, Knochen als Nahrung zu nutzen, ist fast einzigartig in der Tierwelt. In den Alpen wird bereits ab Dezember gebrütet. Beutetiere durch Lawinen stehen während der Wintermonate reichlich zur Verfügung. Warum sich die eigentlich weißen Bartgeier aktiv mit Eisenoxyd-Böden einfärben, weiß man noch nicht genau.

Um den Bartgeier wieder anzusiedeln, wurden für das Nachzuchtprogramm ursprünglich 47 Gründertiere ausgesucht. Mittlerweile haben sich in den Alpen und Pyrenäen die Populationen selbst stabilisiert.

Gefährlich sind Reste von Bleimunition in Beutetieren, weil sie im Bartgeiermagen in Lösung gehen und zur akuten Vergiftung führen. Unberechenbar sind Windkraftanlagen und überhaupt die Verdrängung der Landschaft. Schließlich gibt es auch direkte Störungen am Brutplatz.

Für die Wiederansiedlung des Habichtskauzes wurde von Scherzinger 2006 ein Zuchtnetzwerk aufgebaut. Die zuvor an Lebendfutter gewöhnten Jungtiere werden nach dem 4. Lebensmonat langsam freigelassen. Dann bietet man Nistkästen an, um damit die Tiere und ihr Schicksal technisch (z.B. Ringe mit RFID-Technologie) zu kontrollieren. Die mittleren Alpen weisen die beste Produktivität im Vergleich mit den West- und Ostalpen auf.

Sowohl beim Bartgeier, als auch beim Habichtskauz sind die Bestandstrends vielversprechend.

Sonntag, 12.02.2012

Thomas Gottschalk:

Klima oder Landnutzungswandel – was beeinflusst die zukünftige Verbreitung und Population der Brutvögel Deutschlands?

Mehr und mehr muss versucht werden, mit Computermodellen, in denen komplexe Einflussgrößen (ADEBAR-Daten, Klimadaten, Verwaltungsdaten) verarbeitet werden, einen Blick in die Zukunft zu werfen bzw. überhaupt erst die Gegenwart zu verstehen. Eindimensionale Modelle verzerren und verfälschen viele Probleme.

Biodiversität wird negativ vor allem durch die Zerstörung der bisherigen Form der Landnutzung beeinflusst: Verkehrsflächen nehmen zu; 22.000 Windenergie-Anlagen sind entstanden; auf 18% der Ackerfläche wird Energiemais angebaut. Kurz: der Stromverbrauch ändert maßgeblich die Landschaft.

Aber natürlich gibt es auch unübersehbare Klimaänderungen, z.B. Extrem-Wetterlagen. Für Zugvögel müssen auch neue Verhältnisse in den Überwinterungsgebieten ins Kalkül kommen, bzw. sie sind leider oft unkalkulierbar. Fazit: sowohl die Änderung der Landnutzung bei uns, als auch Klimaänderungen beeinflussen am stärksten die Populationen unserer Brutvögel.

Dirk Tolkmitt (Patrick Franke und Detlef Becker):

Bestandstrends und Lebensraumwahl des Wendehalses in Mitteldeutschland.

Die Verbreitungsgrenze des Wendehalses läuft durch die Mitte Deutschlands. Sachsen-Anhalt und Brandenburg haben gute Bestände. 2008 wählten die Untersucher ein methodisch neues Monitoring im nordwestlichen Sachsen-Anhalt: es wurden aus technischen Gründen Nistkasten-Besiedlungen ausgewählt und damit 40-80 Brutpaare kontrolliert.

Überraschend war, dass sich die Halbtrockenrasen ehemaliger Truppenübungsplätze (z.B. bei Halberstadt) als sehr günstig erwiesen. Die leicht erreichbaren Ameisen spielen als bevorzugte Nahrung eine große Rolle, dabei ist es anscheinend weitgehend gleichgültig, wo die Nistkästen angebracht sind. Oft genügte dafür ein Busch.

Spezifisch für Sachsen-Anhalt sind die Bergbau-Folgelandschaften, auch in Gewerbegebieten und entlang von Bahnstrecken kam der Wendehals vor. Starke Bestandsschwankungen von Jahr zu Jahr sind offenbar vom Wetter verursacht. Nachweiskontrollen wurden übrigens fast immer mit Klangattrappen vorgenommen.

Überraschend ist, dass der Wendehals offenbar nicht streng auf Streuobstwiesen angewiesen ist, sondern auch bearbeitete Flächen nutzt.

Susann Janowski:

Die Populationsgenetik birgt außerordentliche Möglichkeiten für den Vogelschutz –
Perspektiven am Beispiel der Wiesenweihe.

Die Erhaltung der Diversität ist Voraussetzung für die Anpassungsfähigkeit einer Vogelpopulation, d.h. vor allem müssen In- und Auszucht vermieden werden. In Mainfranken brüten dank des Schutzes 170 Paare Wiesenweihen. Als Zusatzhilfe für das Schutzkonzept ist die Genetik anzusehen mit folgenden Fragen:

1. Brüten dieselben Wiesenweihen in aufeinander folgenden Jahren in demselben Habitat (Grünland)?

Wo brüten zurückgekehrte Jungtiere? Kann man weniger schutzaufwändige Gebiete für Wiesenweihen attraktiv machen?

2. Wie ist die Population zusammengesetzt ("einheimische" oder "fremde" Tiere)? 3. Bestehen Verbindungen zu Nachbarpopulationen? Quellpopulationen?

In technischer Hinsicht wird den brütenden Vögeln ein mit einer Raubwanze besetztes, durchlöchertes Kunstei ins Nest gelegt. Nach etwa vier Stunden hat die Wanze untersuchungsfähiges Blut gesaugt und kann wieder entfernt werden.

Gerhard Fischl:

Der Einfluss menschlicher Störung auf die Territorienwahl und Stressbelastung bei Haselhühnern.

Auf vorausgegangenen Stress durch touristische und menschliche Störungen, z.B. Freizeitaktivitäten, konnte man bei Auerhühnern durch Untersuchung von Kotproben zurückschließen. Bei dieser Methode, werden Corticosteron-Abbauprodukte als Stress-Marker analysiert. Vom Haselhuhn war nichts über Reaktionen auf verschiedene Arten und Grade von Störungen bekannt, weshalb man die beim Auerhuhn bewährte Methode auch auf dieses kleinere Raufußhuhn anwendete. Wie der Referent darlegen konnte, erlaubten seine Untersuchungsergebnisse zum Glück beim Haselhuhn keine Rückschlüsse auf kalkulierte Störungsgrade. Auch die normale Forstwirtschaft wird offensichtlich toleriert.

Ende der Tagung nach dem anschließenden Mittagessen